Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 45 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | **Halver** Mittwoch, 23. Februar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1916**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. Februar. Am Yserkanal nördlich von Ypern wird eine englische Stellung von den Unsern gestürmt. — Im Osten zersplittert ein russischer Angriff bei Sawitsche in unserm Feuer. — In Albanien nehmen auf Seiten der österreichisch-ungarischen Truppen kämpfende Albaniergruppen die Orte Berat, Ljusnia und Pekinj. — Deutsche Marine-Flugzeuge greifen mit Erfolg die englische Küste an. Anlagen, Fabriken, Bahnhöfe in Deal und Lowestoft werden getroffen. Unsere Flugzeuge kehren unbeschädigt zurück.

21. Februar. Englische Angriffe nördlich von Ypern und an der Straße Lens—Arras scheitern. Unsere Flugzeuge greifen mit gutem Erfolg Furnes, Poperinghe, Amiens und Luneville an. — Vor Dünaburg werden russische Vorstöße abgewiesen.

Auf hoher See.

In London muß man längst davon überzeugt sein, daß dem amerikanischen Brudervolke gegenüber alles erlaubt ist. Hat es auch aus diesem oder jenem Anlaß Proteste aus Washington gegeben, die man mit dem gebührenden Respekt beiseite legte, um weiter zu tun, was das britische Interesse erforderte, so blieb doch das Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Ländern von allen Zwischenfällen des Krieges unberührt, und die größere Angstlichkeit, es vor jeder Trübung zu bewahren, wird zweifellos auf amerikanischer Seite beobachtet. Glaubte doch kürzlich ein Senator betonen zu müssen, daß es ein neutraler Akt wäre, wenn die Union den Standpunkt der jüngsten deutschen Denkschrift in der Frage der bewaffneten Kauffahrteischiffe zu dem ihrigen machte. Aber diese Unterwürfigkeit wird in England nur als ein selbstverständlicher Tribut eines minderwertigen Tochtervolkes entgegengenommen. Man antwortet mit Freundschaftsbeweisen, wie sie eben dem britischen Wesen erb- und eigentümlich sind. Das neueste auf diesem Gebiete bringt eine Reutermeldung aus Washington, wonach die Alliierten amerikanische Wertpapiere im Werte von mehreren Millionen Dollar, die von Amsterdam nach Newyork geschickt worden waren, beschlagnahmt haben. Man glaubte, wird vorsorglich hinzugefügt, daß zahlreiche Vorfälle aus früherer Zeit angeführt werden könnten, die dieses Vorgehen rechtfertigen würden, falls die Vereinigten Staaten dagegen Einspruch erheben sollten.

Aber natürlich werden die Vereinigten Staaten Einspruch erheben; Herr Wilson ist ja jetzt wieder zu Hause und Staatssekretär Lansing wird gern bereit sein, die erforderliche Note von heute auf morgen zu Papier zu bringen. Dann wird sie mit irgendeinem neutralen Dampfer über den Ozean geschickt und — von einem englischen Seeoffizier mitsamt der übrigen Regierungspost mit Beschlag belegt werden. Dieses Schicksal kann man sich wenigstens sehr gut vorstellen, wenn man liest, in welcher Weise die amerikanische Regierung vor vier Wochen gegen die Behandlung ihrer eigenen wie der neutralen Post durch englische Schiffe protestiert hat; den Wortlaut dieses Einspruchs lernen wir erst jetzt aus hier eingetroffenen amerikanischen Blättern kennen. Ob diese Post auf dänischen, auf schwedischen oder holländischen Dampfern befördert wurde, sie wurde immer heruntergeholt, in einen britischen Hafen verschleppt und dort in liebevoller Weise auf Herz und Nieren durchgeprüft, die private Post nicht minder wie die diplomatischen Depeschensäcke an die Botschafter und Konsuln der Vereinigten Staaten. Gegen diese Piratenpraxis ließ die Washingtoner Regierung in London die maßvollsten Vorstellungen erheben: sie könne den britischen Behörden nicht das Recht zuerkennen, neutrale Schiffe aufzubringen, die unmittelbar zwischen amerikanischen und neutralen europäischen Häfen fahren, ohne britische Häfen zu berühren, diese in einen Hafen zu bringen und die von ihnen mitgeführte Post wegzunehmen und zu zensieren. Die moderne Praxis erkenne allgemein an, daß die Post auf hoher See nicht zensiert, konfisziert oder zerstört werden kann, selbst wenn sie sogar durch Postschiffe der Kriegführenden befördert wird. Es kann auch nicht durch einen nationalen Rechtssatz gerechtfertigt werden, wenn man denselben Zweck dadurch zu erreichen sucht, daß man solche Postschiffe nach britischem Hoheitsgebiet bringt, um sie zu durchsuchen und sie den Lokalgesetzen zu unterwerfen, die die Zensur der Post gestatten. Die Post auf neutralen Schiffen kommt niemals zu Recht in den Gewahrsam des britischen Postdienstes. Die Note spricht es auch aus, daß als Ergebnis des britischen Vorgehens eine starke Mißstimmung in den Vereinigten Staaten erzeugt worden ist wegen des Verlustes von wertvollen Briefen, Geldübersendungen und Tratten; fremde Banken weigerten sich bereits, amerikanische Tratten zu honorieren, weil jede Sicherheit fehlt, daß die Tratten ungefährdet in den Postsäcken reisen. Schließlich wird die Zurückhaltung der diplomatischen und konsularischen Post als ein erschwerender Umstand bei einer Praxis bezeichnet, die in der Union allgemein als „schikanös und inquisitorisch" betrachtet werde und die für Großbritannien keinerlei militärische Vorteile mit sich bringe.

Soweit der amerikanische Protest vom Ende Januar. Der Londoner Botschafter, der ihn überreichte, bezeichnete ihn als „formell und nachhaltig", Herr Grey fertigte ihn aber trotzdem mit der Bemerkung ab, er müsse sich vor einer Entscheidung in der Sache mit den Verbündeten beraten, was aber die Verhandlungen nicht unnötig verzögern werde. Die Beratung scheint nunmehr zu dem Ergebnis gefehrt zu haben, daß man in Zukunft nicht bloß wertvolle Tratten, sondern auch alles Geld, das sich auf neutralen Dampfern vorfindet, den Eigentümern und Versendern fortnehmen wird. Das ist nicht ganz das Entgegenkommen, um das die Amerikaner submissest gebeten haben, aber es vereinfacht die Sachlage und wird sie vielleicht einsehen lehren, daß es den Engländern bei ihrer Kriegführung durchaus nicht bloß um militärische Vorteile zu tun ist. Sie rauben und stehlen bei dieser sobald nicht wiederkehrenden Gelegenheit zusammen, was ihnen nur irgendwo in den Weg läuft, und was, durch die Erfahrungen gewitzigt, andere Welt- und Handelsstraßen aufsuchen möchte, wird einfach gezwungen, die englische Küste anzulaufen, um dort nach allen Regeln britischer Kunst geplündert zu werden. Wie Amerika hat auch Holland gegen diese Verhöhnung der neutralen Schiffahrtsrechte protestiert, aber England läßt sich durch solche Papiersetzen in seinem Verhalten nicht im mindesten beirren. Für die Dauer des Krieges ersetzt es aus eigener Machtvollkommenheit alle internationalen Abmachungen durch englische Sondergesetze und Vorschriften, die je nach Bedarf veröffentlicht oder als „streng vertraulich" den Schiffskommandanten zur Befolgung übergeben werden. Um das weitere haben sich dann die armen Teufel von Diplomaten zu bekümmern, die zusehen müssen, wie sie den vergewaltigten Nationen den Mund stopfen können. Das ist zuweilen wirklich ein schwieriges Handwerk. Den Amerikanern muß man aber das Zugeständnis machen, daß sie Herrn Grey in dieser Beziehung bisher noch niemals in Verlegenheit gebracht haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Die Zivilverwaltung in Belgien weist darauf hin, daß sich **deutsche Gläubiger in Klagesachen gegen belgische Schuldner** wegen Benennung eines Rechtsanwalts zweckmäßig an den Präsidenten der Zivilverwaltung der in Betracht kommenden belgischen Provinz wenden können. Eine kurze Darlegung des Sachverhalts ist beizufügen. Es empfiehlt sich nicht, einem dem Gläubiger unbekannten Advokaten die Angelegenheit zu überweisen.

✚ **Vom Prinzen Max von Sachsen wollte die französische Zeitung „Excelsior" wissen, daß er sich in der nächsten Nummer des „London Irish Citizen" abfällig über den deutschen Militarismus und den Kaiser aussprechen werde.** Wenn auch der wiedergegebene Ausdruck über angebliche Äußerungen des Prinzen den Stempel der Unwahrheit trägt, so läßt doch der Prinz in der amtlichen Sächsischen Staatszeitung die Nachricht ausdrücklich als von Anfang bis Ende erlogen erklären. Prinz Max, der seit Beginn des Feldzuges als Feldgeistlicher tätig ist, hege für den Kaiser eine große Liebe und Hochachtung, so daß seinen Anschauungen nichts ferner liege, als das ihm in den Mund gelegte törichte Geschwätz.

Griechenland.

✕ Wie die wahre **Volksstimmung in Griechenland** angesichts der dauernden Unterdrückung des Landes durch die Entente ist, erhellt deutlich aus dem Empfang des griechischen Kammerpräsidiums beim König am Sonntag. Der König sagte dabei, er habe eine Politik verfolgt, die am besten den nationalen Interessen Griechenlands angepaßt sei. In Abwesenheit des Präsidenten erwiderte der Vizepräsident, der König habe das Land vor dem Schicksal anderer kleiner Staaten bewahrt. Volk und Parlament seien eines Sinnes mit dem König. In einem Briefe an den Pariser „Temps" spricht Prinz Nikolaus von Griechenland, der Bruder des Königs, sich unverhohlen über die Erniedrigungen und das Unrecht aus, die Griechenland erdulden muß. Der Prinz wirft der Entente höchst deutlich Wortbrüchigkeit und Gewaltpolitik vor.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. Febr. Heute wurde zwischen Preußen,

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt

5 (Nachdruck verboten.)

Er war als Betriebsingenieur in dem großen Bergwerk tätig, wo Herr Trinöve die Stelle eines Direktors bekleidete.

Trotzdem dies bei seiner Jugend eine vorzügliche Position war, genügte sie ihm bei weitem nicht. Sein Ehrgeiz hatte sich hohe Ziele gesteckt. Alles lag ihm daran, seiner Edith ein glänzendes Los zu schaffen. Er fühlte sich ohnehin tief in der Schuld des Barons Hochfeld, es wäre doch Undank ohnegleichen gewesen, wenn er seiner verwöhnten kleinen Baronesse das Leben einer mittleren Beamtenfrau zugemutet hätte.

Unter solchen Gedanken hatte er den Park verlassen und die Allee betreten, welche auf die Straße führte.

Um diese Zeit pflegte der Postbote zu kommen, wie im Fieber wartete Fritz von Wellnitz auf denselben, auf die Nachricht, welche seiner Ungewißheit ein Ende bereiten sollte.

Soeben bog der Postbote in die Privatstraße ein. Schon von weitem legte er grüßend die Rechte an die Dienstmütze. Dann zog er ein umfangreiches Kuvert aus seiner Mappe und überreichte es respektvoll zugleich mit dem Schein und einem bereit gehaltenen Bleistift.

„Ein Einschreibebrief, Herr von Wellnitz, wollen Sie so freundlich sein und unterschreiben."

Fritz erzitterte bis ins Innerste, wie ein Baum, den ein Blitzstrahl bis zur Wurzel trifft.

Er wußte, was dieser gelbe Umschag zu bedeuten hatte, der enthielt seine Preisarbeit, die, wie er es vorausgesehen, abgelehnt worden war.

Aeußerlich gelassen setzte er seinen Namen auf den Schein. Mit kurzem Gruß begab er sich in den Park zurück.

Betroffen schaute der Postbote ihm nach. Bisher hatte der Herr Ingenieur zu jeder Zeit ein freundliches Wort für ihn gehabt.

Was mochte ihm geschehen sein? Er sah ja ganz verstört aus.

Schwerfällig ließ Fritz sich auf eine Bank nieder. Nun hielt er die Gewißheit in Händen, daß seine bösen Ahnungen nicht getrogen.

Tiefe Mutlosigkeit bedrückte ihn, die der Verzweiflung nahe kam. Er legte das geschlossene Kuvert neben sich und stützte den Kopf in beide Hände.

So saß er lange, gramgebeugt, alles in ihm wankte, eine Zagen beschlich ihn, das seinen Glauben an sich selbst zu zerstören drohte.

Da aber raffte er sich empor, biß die Zähne zusammen und öffnete den Umschlag.

Ein kurzes Schreiben fiel ihm entgegen, höflich bedauernde, aber sonst frostige und unverbindliche Worte enthaltend.

Er aber wußte, daß seine Arbeit Beachtung verdiente. Warum schlug ihm alles fehl?

War es, weil ein Makel auf seinem Namen lastete, Schicksalswille, daß er niemals aufatmen, die alten Ketten nicht abstreifen durfte?

Konnte ihn das Glück, Edith sein eigen zu nennen, dafür entschädigen?

Nein, niemals! Er brauchte das Bewußtsein, Hervorragendes zu leisten; blieb ihm dies versagt, so konnte er weder Glück empfinden noch ein Weib glücklich machen.

Nun kam die demütigende Stunde, wo er wieder einmal eingestehen mußte, eine Fehlarbeit getan zu haben.

Am liebsten wäre er geflohen, um sich vor Edith, vor seinen Schwiegereltern und allen Bekannten zu verbergen. Aber daran war natürlich nicht zu denken. Er mußte den Lethebecher bis auf die Neige leeren.

Sie waren ja alle zartfühlend und taktvoll, suchten sein Mißgeschick zu übersehen, als etwas Belangloses hinzustellen. Aber wie sie über seine Preisbewerbungen dachten, das wußte er doch.

„Schade um all die schöne Zeit," hatte die Baronin gelegentlich geäußert, „könntest du sie nicht besser ausfüllen, lieber Fritz, und dir obendrein Enttäuschungen ersparen?"

Solche Bemerkungen verbitterten den verzweifelt Strebenden noch mehr.

3. Kapitel.

Darüber war der Winter vergangen, und der Frühling hatte seinen Einzug gehalten.

In der schönen Amtswohnung des Direktors Trinöve waltete Lona bereits seit Monaten als junge Hausfrau.

Es war eine Freude, das Glück dieser beiden Menschen zu sehen. Innige Liebe hatte das Band geknüpft, sanfter, kluger Frauensinn es zum festen, unlöslichen Knoten geschlungen.

Trinöve entdeckte an jedem Tage neue, bewundernswerte Eigenschaften an seiner Gattin. Er lebte noch immer wie in einem Rausch dahin.

„Unsere Flitterwochen sollen nie ein Ende nehmen," pflegte er zu sagen, „mein Beruf allerdings verlangt meine volle Persönlichkeit; darauf aber bin ich trainiert, daß im eigenen Heim mir Geschäftssorgen keine Mahlzeit verderben, keine Minute von meinem Glück rauben. Alle Verdrossenheit, jede böse Laune muß weichen, sobald ich mein kleines Eden betrete."

Glück ist das wirksamste Schönheitsmittel, dafür bot Lona das beste Beispiel. In ihren Augen war ein tieferer Glanz als früher, ihr Lächeln so schelmisch und geheimnisvoll, ihre Bewegungen leicht und schwebend, und über der ganzen Erscheinung jener undefinierbare Hauch tiefinneren Befriedigtseins, der junge Frauen so unwiderstehlich macht.

Das nervöse Zusammenschrecken und heimliche, krampfhafte Auflauschen war geschwunden. Lona fürchtete die Schatten nicht mehr.

Das Paar saß beim Morgenkaffee im behaglichen Zimmer, zum Draußensitzen war es noch zu frisch; durch die weitgeöffneten Fenster aber strömte warmer Sonnenschein zusammen mit dem Duft der blühenden Bäume.

Bernhard Trinöve legte die Zeitung, welche er eingehend gelesen, zusammen und erhob sich. „Ich muß fort. Ich muß fort! Begleitest du mich noch durch den Garten, Lönchen?"

Er war eine mittelgroße, stämmige Erscheinung, gesund, wie aus Eisen geschmiedet, seine Glieder.

So mochte auch sein Charakter sein. Er kannte weder Wankelmut noch kleinliche Bedenken. Was er für recht erkannt, darauf schwor er, wofür er sich einmal begeistert, das hielt er hoch und heilig, und keines Menschen abfällige Kritik hätte ihn gegenteilig beeinflussen können

Wer sein Vertrauen getäuscht, wen er von sich gewiesen, der war für ihn abgetan für alle Zeit.

Das wußte Lona, und wenn es ihr durch den Sinn ging, durchzitterte sie heimliche Angst. Aber dann lachte sie sich selbst aus. Mochte jetzt kommen, was da wollte, ihr konnte es nichts mehr anhaben. Bernhard kannte ihr goldiges Gemüt, die reichen Herzens- und Geistesgaben seiner jungen Frau, im Uebermaß des Glückes pflegte er sie an sich zu pressen. „Wie bescheiden mußt du sein, mein Lieb, du hättest mich bezaubern, rein verrückt machen können, wenn du es als Braut darauf angelegt hättest.

Fortsetzung folgt.

Sachsen-Weimar und Sachsen-Meiningen ein Staatsvertrag wegen des vollspurigen Ausbaues der schmalspurigen Linie Dorndorf-Kaltennordheim der Feldbahn abgeschlossen.

Dresden, 21. Febr. Der frühere Finanzminister Dr. Konrad Wilhelm v. Rüger ist gestorben.

Stuttgart, 21. Febr. Die unter dem Eindruck der machtvollen Kundgebung der spanischen Intelligenz für Deutschland im Dezember v. J. gegründete deutsch-spanische Vereinigung mit dem Sitze in Stuttgart hielt ihre erste Mitgliederversammlung ab, an der 400 Personen teilnahmen.

Brüssel, 21. Febr. In der feindlichen und neutralen Presse ist jüngst die Nachricht verbreitet worden, Bürgermeister Max aus Brüssel sei aus seiner Haft entlassen worden. Die Nachricht ist falsch, und es kann hinzugefügt werden, daß an eine Freilassung des Brüsseler Bürgermeisters während des Krieges nicht zu denken ist.

Madrid, 21. Febr. Die spanischen Kohlenarbeiter sind durch einen Regierungserlaß vom Militärdienst befreit worden. Sie haben die Erlaubnis erhalten, zu den Minen zurückzukehren. Der Grund dafür ist der beunruhigende Mangel an Kohlen in Spanien.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(13 Sitzung.) *Rs.* Berlin, 22. Februar 1916.

Bei der weiteren Etatsberatung wird unter der Anwesenheit des Ministers für Handel und Gewerbe Sydow die Beratung fortgesetzt über

Handel und Geldverkehr.

Abg. Dr. Wagner-Breslau (frk.): Für die kleinen Betriebe des Mittelstandes müssen bessere Kreditmöglichkeiten geschaffen werden. Der Antrag über die Förderung der kriegsbeschädigten Handwerker muß auch auf die zurückkehrenden Gesellen und Arbeiter ausgedehnt werden.

Abg. Hasse (Vp.): Der Krieg ist für das Handwerk ein guter Lehrmeister geworden, insofern sie die Unerläßlichkeit des Zusammenschlusses erkannt haben. Der schwer um seine Existenz kämpfende Mittelstand bedarf intensiver Unterstützung.

Abg. Leinert (soz.): Der Krieg hat durch das Aufhören der Privataufträge und den geringen Anteil an Heereslieferungen auf das Handwerk katastrophal gewirkt. Eine äußerst wichtige Frage ist die des Arbeitsnachweises angesichts der zu erwartenden Hunderttausenden Heimkehrender.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Die Anträge werden mit den sozialdemokratischen Unteranträgen angenommen (Einbeziehung der Arbeiter und der kriegsbeschädigten Handwerker.)

Allgemeine politische Fragen.

Verbunden mit der Beratung sind die Abstimmungen über die Resolutionen zum Vereins- und Versammlungsrecht und zur Zensur.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (k.) erstattet den Bericht: Der Belagerungszustand könne jetzt nicht aufgehoben werden. Vereine und Versammlungen wie die Presse stehen unter militärischer Kontrolle. Zahlreiche Beschwerden sind eingegangen. Die Zensur ist mit der Zeit nicht milder, sondern schärfer geworden. Die Tagespresse leidet schwer darunter. Hier müssen Änderungen stattfinden, wie sie die Kommission vorschlägt. Die Zensur muß eingeschränkt werden, auch die Erörterung der Kriegsziele und Friedensbedingungen kann in gewissen Grenzen freigegeben werden.

Abg. Stull (Z.): Die Zensur erfolgt leider nicht immer aus militärischen, sondern weit mehr aus politischen Gründen, sie liegt auch oft in den Händen von Männern, die nie mit der Presse in Berührung gekommen sind. Die Präventivzensur schädigt namentlich die Kleinprovinzpresse schwer. Mit Verboten sollte man sehr vorsichtig sein. Wir stimmen den Anträgen der Kommission zu, sind aber gegen die Freigabe der Besprechung der Kriegs- und Friedensziele. Der Redner polemisiert weiter gegen schlechte Theateraufführungen und Schundliteratur.

Minister des Innern v. Löbell.

Der Unmut über die Zensur usw. ist erklärlich, man war zu sehr an die persönliche Freiheit im Frieden gewöhnt. Die Zeitungen fühlen sich in ihrer Lebensnerv getroffen, zumal in solch' großer Zeit, aber noch gehen die Meinungen zu sehr auseinander, als daß die Regierung eine freie Aussprache zulassen könnte, aber die Zeit dafür wird und muß kommen. Meine Preß-Erlasse haben starke Kritik gefunden, sie hatten nicht die Absicht, die öffentliche Meinung zu beeinflussen; es sollen nur die Ansichten der Regierung klar und deutlich zum Ausdruck gebracht werden. Die Organisation soll während des Krieges nicht in Kraft treten. Unsere Journalisten haben ihre hohen Pflichten in diesem Kriege im allgemeinen wohl erfüllt, nach dem Kriege werden ihnen neue Aufgaben erwachsen.

Nach einigen Bemerkungen des Abg. Ströbel (Soz.) schließt die Debatte.

Das Haus verweist die Eisenbahnanleihe-Vorlage an die Kommission und vertagt sich dann auf morgen.

Der Krieg.

Die Franzosen haben schon wieder erkennen müssen, daß die Deutschen, wenn sie angreifen, trotz der Schwierigkeiten des Stellungs-Festungskrieges ihr Ziel zu erreichen wissen.

Französische Stellung bei Souchez erstürmt.

7 Offiziere, 319 Mann gefangen.

Großes Hauptquartier, 22. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das nach vielen unsichtigen Tagen gestern aufklärende Wetter führte zu lebhafter Artillerietätigkeit an vielen Stellen der Front: so zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, wo wir östlich von Souchez im Anschluß an unser wirkungsvolles Feuer den Franzosen 800 Meter ihrer Stellung im Sturm entrissen und 7 Offiziere, 319 Mann einbrachten. — Auch zwischen der Somme und der Oise an der Aisne-Front und an mehreren Stellen der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu großer Heftigkeit. Nordwestlich von Tahure scheiterte ein französischer Handgranatenangriff. — Endlich setzten auf den Höhen zu beiden Seiten der Maas oberhalb von Dun Artilleriekämpfe ein, die an mehreren Stellen zu beträchtlicher Stärke anschwollen und auch während der letzten Nacht nicht verstummten. — Zwischen den von beiden Seiten aufgestiegenen Fliegern kam es zu zahlreichen Luftgefechten, besonders hinter der feindlichen Front. — Ein deutsches Luftschiff ist heute Nacht bei Revigny dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

Revigny, wo ein deutsches Luftschiff im feindlichen Feuer seinen Untergang fand, liegt am Rhein—Marne-Kanal zwischen Vitry und Bar-le-Duc, südwestlich von Verdun und westlich von dem oft genannten Maas-Brückenkopf St. Mihiel.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 22. Februar.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront waren die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber bei Plava, recht lebhaft. — Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm einen Angriff auf Fabrikanlagen in der Lombardei. Zwei Flugzeuge drangen hierbei zur Erkundung bis Mailand vor. Ein anderes Geschwader griff die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Desenzano am Gardasee an. Bei beiden Unternehmungen wurden zahlreiche Treffer in den Angriffsobjekten beobachtet. Trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers kehrten alle Flugzeuge wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

England ruft die Neunzehnjährigen.

Wie Reuters Bureau aus London meldet, sind **alle unverheirateten neunzehnjährigen Engländer unter die Waffen berufen** worden.

Daß England jeden Mann im waffenfähigen Alter **dringend** braucht, trotzdem es überall auf den Schlachtfeldern seine eigenen Soldaten auf Kosten der Verbündeten eifrig zu schonen bemüht ist, wissen wir zur Genüge. Die Millionenheere, mit denen man prahlte, wollen sich trotz der Einführung der Wehrpflicht nicht auffüllen. Dafür sorgen schon die vielen Möglichkeiten der Dienstbefreiung, die gar manchen Tauglichen wieder entschlüpfen lassen. Immerhin ist in manchen Klassen des englischen Volkes der Andrang zu den Fahnen verhältnismäßig stark gewesen. Besonders in der Studentenschaft. So meldet „Oxford Magazine", daß in diesem Jahre nur 550 Studenten in Oxford studieren. Im Jahre 1915 waren es 1087 und im Jahre 1914 sogar 3097.

Religiöse Bedenken gegen den Militärdienst.

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London, daß die erste Berufung gegen den Militärdienst wegen religiöser Bedenken gestern vor einem besonderen Gerichtshof in London zur Verhandlung gelangte und verworfen wurde. Es handelte sich um einen Wesleyaner. — Die Wesleyaner sind eine nach ihrem Richter John Wesley genannte „Erweckungsgemeinschaft", aus der sich später die englischen Methodisten entwickelten. Aus ihnen ist auch die Heilsarmee hervorgegangen.

Aufschneidereien des Generals Smuts.

Eine Siegeslüge aus Ostafrika.

Über London kommt zu uns die folgende amtliche Meldung des feindlichen Oberkommandierenden Generals Smuts gegen Deutsch-Ostafrika:

Am 18. Februar griff eine feindliche Streitmacht bestehend aus vier Europäern und 200 eingeborenen Soldaten den Posten von Cachumba an der Grenze von Uganda an. Unser Detachement bestand aus zwei Europäern und 35 eingeborenen Soldaten. Der Feind wurde gezwungen, sich mit Verlust von vier Europäern, 53 Eingeborenen, acht Maschinengewehren und 45 Gewehren, sowie einer Menge Munition zurückzuziehen. Wir hatten keine Verluste.

General Smuts ist kein Meister im Lügen, denn sonst hätte er sich vor so grobem und auf den ersten Blick erkennbaren Aufschnitt gehütet. Solch einen offenkundigen Unsinn glaubt ihm doch kein Mensch. Mit dem erwähnten Posten Cachumba ist wohl der auf der Karte als Fort Kasumbia bezeichnete, einige Kilometer nördlich des östlichen Schnittpunktes der deutsch-englischen Grenze mit dem Kagerafluß gelegene englische Grenzposten gemeint.

Der Senussenzug gegen das Niltal.

Lord Kitchener bemühte sich dieser Tage im englischen Parlament, die Lage in Ägypten rosig zu malen. Die Senussi seien weit weg und ungefährlich, das ägyptische Volk ruhig und zuverlässig. Nach einem eingehenden Bericht aus Konstantinopel liegen die Dinge wesentlich anders:

Trotz aller Vorkehrungen der Engländer seien die Nachrichten von der Zurückziehung der englischen Truppen von den Dardanellen sowie über die englische Schlappe an der Irakfront in breiten Volksschichten bekannt geworden und hätten die größte Freude hervorgerufen. Außerdem hätten die Ereignisse an der Westgrenze von Ägypten einen überaus großen Eindruck gemacht; denn es sei jetzt bestätigt worden, daß auch bekannte höhere englische Offiziere, wie der Küstenkommandant Hunter Pascha in den Kämpfen gegen die Senussi gefallen seien, und daß sich die Senussi nunmehr nach der Besetzung von Siwa, Sollum und Said-Barane dem Niltal nähern. Mehrere Stämme, insbesondere der Stamm der Aulad i Ali hätten sich bereits den Senussi angeschlossen. Im Sudan habe der englische Kommandant die Hilfe der Eingeborenenstämme begehrt, sie sei ihm jedoch verweigert worden. Seither sollen die Engländer den Druck gegen die einheimische Bevölkerung verdoppeln, und die Port Sudanbahn überwachen und eiligst verstärken lassen.

Das Erscheinen von deutschen U-Booten an der ägyptischen Küste und die Torpedierung von englischen und ägyptischen Schiffen innerhalb der ägyptischen Territorialgewässer habe auf die Ägypter die größte Wirkung gehabt.

Amsterdam, 22. Februar.

Nach amtlicher Londoner Meldung wurde am 17. und 19. Februar das englische Lager bei Kut el Amara von feindlichen Flugzeugen mit Bomben beworfen. Wie immer leugnen die Engländer jede Wirkung des Luftangriffs. Sie selbst wollen mit Erfolg einen vorgeschobenen türkischen Posten östlich des Suezkanals bei El Hassama durch Flieger angegriffen und eine Kraftstation zerstört haben.

Warum Erzerum geräumt wurde.

Amtlich wird aus Konstantinopel gemeldet: Unsere Armee hat sich aus militärischen Rücksichten ohne Verlust in westlich von Erzerum gelegene Stellungen zurückgezogen, nachdem sie die 15 Kilometer östlich der Stadt befindlichen Stellungen, sowie 50 alte Kanonen, die nicht weggeschafft werden konnten, an Ort und Stelle zerstört hatten.

Die von den Russen verbreiteten phantastischen Nachrichten, wonach sie in Erzerum 1000 Kanonen erbeutet und 80 000 Gefangene gemacht hätten, widersprechen der Wahrheit. In Wirklichkeit hat, abgesehen von den in den erwähnten Stellungen vorgekommenen Kämpfen, kein Kampf in der Umgebung von Erzerum stattgefunden. Im Grunde genommen war Erzerum keine Festung, sondern eine offene Stadt. Die in der Umgebung befindlichen Forts hatten keinen militärischen Wert. Aus diesem Grunde wurde es **auch nicht in Erwägung gezogen, die Stadt zu halten.**

Von Freund und Feind.

Wo sind die Söhne Frankreichs?

Genf, 22. Februar.

Größer und größer wird die Unruhe in Frankreich ob der vollständigen Verheimlichung der Verluste durch die Regierung. So bedauert die Zeitung „Oeuvre" in einem energischen Artikel, daß man dem Volke die französischen Verluste verheimlicht und daß nicht, wie in anderen kriegführenden Ländern, Verlustlisten veröffentlicht werden, das Blatt fragt schließlich, ob man befürchte, den Feind dadurch zu unterrichten, oder die Nation zu entmutigen. Warum beantwortet man nicht die einzige Frage, die die Herzen aller Franzosen erfüllt: Wieviel Söhne Frankreichs sind schon gefallen?

Das französische Volk wird wohl noch entschiedener fragen müssen, ehe die jetzigen Gewalthaber die Wahrheit eingestehen — wenn sie es wagen.

Rußlands wirtschaftliche Not.

Stockholm, 22. Februar.

Bezeichnende Einblicke in die inneren Schwierigkeiten Rußlands gewährt ein Artikel des bekannten Publizisten und Politikers Menschikoff in der „Nowoje Wremja". Er stellt fest, daß seit dem Dezember 1913 die Preise für Weizen um 62 %, für Roggenmehl um 81 %, für Buchweizen, der die Hauptnahrung Rußlands bilde, um 123 %, für Fleisch um 37 %, für Butter um 95 %, für Salz um 143 % und für Zucker um 56 % gestiegen seien. Menschikoff mißt die Schuld dafür dem Mangel an Arbeitskräften und Transportmitteln bei. Er warnt vor der Meinung, daß man jetzt, während des Krieges neue Eisenbahnen schaffen könne, da dazu weder die nötigen Milliarden noch die Arbeiter vorhanden wären. Derartige Bauten dauerten Jahre, während der Krieg augenscheinlich zu Ende gehe (!?).

Aus einer Bekanntmachung des Gouvernements Kaluga geht hervor, daß die Bauern infolge der unaufhörlichen Pressung zu Armierungsarbeiten und der rücksichtslosen Requisitionen in beunruhigendem Maße ihre Dörfer verlassen und ihr Vieh und Getreide verschleudern.

Nikita mit Verbannung bestraft.

Budapest, 22. Februar.

Nach Mitteilungen der „Birschewija Wjedomosti" sind die Vierverbandsdiplomaten, nachdem sie das Schriftstück über die Waffenstreckung Montenegros untersucht hatten, zu der Erkenntnis gelangt, daß König Nikolaus nicht in der Lage sei, die Behauptung der Österreicher abzustreiten. Es habe sich erwiesen, daß der Anstoß zur Waffenstreckung der Montenegriner nicht von General von Köveß, sondern von König Nikolaus selbst ausging. Zur Strafe werde der flüchtige König bis zur Beendigung des Krieges an einen von den Hauptstädten entfernten Ort verwiesen, dürfe sich nicht mit Politik beschäftigen und habe jede Beziehung zum Prinzen Mirko und anderen in Montenegro zurückgebliebenen Persönlichkeiten zu unterlassen.

Armer Nikita! Zuerst vom Vierverband angereizt und mit Versprechungen geködert, dann schmählich im Stich gelassen und schließlich als Sündenbock in die Wüste geschickt. Oh, hättest du nie den Sirenensängen vom russischen Rubel, von englischen Pfunden und italienischer Tapferkeit geglaubt.

Der Getreueste der Treuen.

Athen, 22. Februar.

Herr Venizelos will es nicht gewesen sein. Er erklärte dem darob sehr entsetzten Korrespondenten des „Temps", niemals habe er, Venizelos, an den Sturz des Königs gedacht, niemals habe er schwarze Pläne gegen die Regierung verfolgt, jeder Versuch zu einer Revolution in der jetzigen Lage sei ein wahres Verbrechen. Er sei zwar nicht mit dem jetzigen Regierungssystem einverstanden, da das Volk zweimal für ihn selbst entschieden habe, aber der König kenne seine getreue Haltung.

Man hat also Herrn Venizelos zu Unrecht verdächtigt. Oder sollte er mittlerweile den Wandel in der griechischen Volksstimmung erkannt haben, den die Entente durch ihre Gewaltstreiche so geschickt herbeizuführen verstand? Und sollte er deshalb — — — aber fragen wir nicht weiter. Jedenfalls Hände weg von diesem Unschuldskinde — kein Engel ist so rein.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 23. Februar 1916.

Vom Weltkrieg 1915.

24. 2. Die zweite deutsche Kriegsanleihe wird zur Zeichnung aufgelegt. — Siegreiches Gefecht bei Prasznysz, 1200 Russen gefangen.

1500 Karl V., deutscher Kaiser (1519—1556), geb. — 1786 Altertumsforscher Wilhelm Grimm geb. — 1799 Satiriker und Physiker Georg Christoph Lichtenberg gest. — 1809 Generalfeldmarschall Edwin Freiherr von Manteuffel geb. — 1815 Robert Fulton, Begründer der ersten Dampfschiffslinie (1807), gest. — 1829 Schriftsteller Friedrich Spielhagen geb. — 1843 Portugiesischer Dichter und Gelehrter Theophilo Braga geb. — 1848 Februarrevolution in Paris: Frankreich wird zum zweitenmal Republik. — 1849 Maler Franz Skarbina geb. — 1884 Georg Büchmann, Herausgeber der „Geflügelten Worte", gest.

□ **Billigeres Brennholz.** Beim preußischen Landwirtschaftsminister sind wiederholt Klagen laut geworden, daß Brennholz nur zu unerträglich hohen Preisen zu kaufen sei. Wenn auch anzunehmen ist, daß infolge der veranlaßten Verstärkung des Brennholzeinschlags und infolge der bisherigen Milde des Winters auf eine Ermäßigung der Brennholzpreise zu rechnen ist, so ermächtigt der Landwirtschaftsminister jetzt doch in einem Runderlaß die königlichen Oberförster, soweit ein Bedürfnis vorliegt, an Gemeinden, die dem Walde benachbart sind, freihändig Brennholz möglichst in günstiger Abfuhrlage zu mäßigen Preisen unter der Bedingung zu überlassen, daß die Gemeinden das Holz ohne Gewinn unbemittelten Einwohnern zur Befriedigung des eigenen, dringendsten Bedarfs abtreten. Der Landwirtschaftsminister überläßt es den königlichen Oberförstern, den Preis von Fall zu Fall nach Lage der Verhältnisse festzusetzen, doch ist mindestens die Taxe des Holzes zu fordern. Auch durch die im § 32 der Geschäftsanweisung für die Oberförster angeordnete Abhaltung von Versteigerungen mit beschränkter Konkurrenz, bei der Holzhändler, Personen, die Holz zum Gewerbebetriebe kaufen wollen, und notorisch wohlhabende Personen vom Mitbieten ausgeschlossen werden, wird die Befriedigung des eigenen Bedarfs für die minderbemittelten Einwohner erleichtert werden können.

o **Die Tinte wird teuerer.** Die Vereinigung deutscher Tintenfabrikanten beschloß, wie aus Leipzig gemeldet wird, eine weitere Erhöhung des bestehenden Teuerungszuschlages auf Tinte und zugleich die Festlegung neuer Ladenpreise.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Die alljährliche Große Landwirtschaftswoche, die** in Berlin begonnen hat, steht, wie auch im Vorjahre insofern unter dem Zeichen des Krieges, als viele bekannte frühere Teilnehmer fehlen, denn auch die Landwirte stehen zum großen Teil mit ihren Arbeitern vor dem Feinde. Die Verhandlungen gelten allermeist den wirtschaftlichen Kriegsfragen, dann aber auch der Stellung der Landwirtschaft in der Übergangszeit nach dem Kriege. Die amtlichen Vertretungen der preußischen und deutschen Landwirtschaft (das Preußische Landes-Ökonomie-Kollegium wie der Deutsche Landwirtschaftsrat) lassen diesmal ihre Vollversammlungen gänzlich ausfallen. Die großen freien wirtschaftspolitischen Organisationen der deutschen Landwirtschaft, vor allem der „Bund der Landwirte" und die ältere „Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer" sehen von öffentlichen Versammlungen ab. Im Vordergrunde stehen demnach die rein praktischen Verhandlungen der vielen Sondervereinigungen. Dann aber auch die Beratungen von Gesamtvorstand und Ausschüssen des Bundes der Landwirte. Wünschen wir, daß die diesmalige Stille der großen, sonst so geräuschvollen Landwirtschaftswoche einer um so fleißigeren Arbeit zum Nutzen des Gesamtvolkes dienlich sein wird.

* **Das Spinnverbot.** Zur Klarstellung wird darauf hingewiesen, daß alle Stripse (auch Ausstoß oder Deckelwolle genannt) und Kämmlinge, die sich am 7. Dezember 1915 in den Händen von Nichtselbstverarbeitern befanden, beschlagnahmt sind und auch an Selbstverarbeiter, die Heereslieferungen haben, nicht veräußert oder abgeliefert werden dürfen. Über die Abnahme der beschlagnahmten Erzeugnisse durch das Kriegsministerium wird noch Entscheidung getroffen werden. Den Selbstverarbeitern (Spinnern) ist gestattet, Stripse und Kämmlinge an einen Selbstverarbeiter (Spinner) zu veräußern.

* **Die Aufkäufe von Metallen** durch die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft gelten wie amtlich mitgeteilt wird, als von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung in Auftrag gegeben und sind daher Kriegslieferungen im Sinne des § 6 der bekannten Beschlagnahmeverfügung.

In den Rokitno-Sümpfen.

(Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)

Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.

I.

Eine weite Ebene. Düster und tot. Schwere Wolkenlasten treiben am Himmel. Ab und zu geht ein Regenschauer hernieder. Rechts, direkt an der Straße, die zum Feind hinüberführt, eine Reihe von Brandstätten. Die Gebäude gehörten zu den benachbarten Maierhöfen. Links davon, hinten im Erlenbruch, in etwa fünf Kilometer Entfernung, sieht man die spitzen Strohdächer eines vom Feinde bei seinem Abzug ausnahmsweise nicht zerstörten Dorfes mit einer Windmühle aus dem Holz hervorragen.

Vorn abermals ein dicker Erlenbruch. Und an seinem Eingang alte, vielhundertjährige dicht bemooste Tannen. Die Straße verengert sich hier zu einem Waldpfad. Sie ist in entsetzlichem Zustand. Rechts und links ein paar tiefe Abzugsgräben, die sie trocken halten, oder was man hier darunter versteht. Denn weit her ist es nicht mit ihrer Trockenheit; alle fünfzig bis hundert Meter ist sie in den Sumpf abgerutscht und ein mehr oder weniger unregelmäßiger Quergraben unterbricht sie. Die Holzbrücke, die vordem hinüber gelegt war, haben die Russen dann selbstverständlich jedesmal beseitigt, als sie abzogen. Das morsche Gebälk, — brüchige, halbverfaulte und vollständig unbehauene Stämme, aus denen sie bestanden hat, — liegt im Wasser rechts und links. Auch diese Brücken waren maßlos lüderliche Arbeit.

Lüderliche Arbeit, wie alles hier, mit Ausnahme der Wirtschaftsgebäude, die zu den Gutshöfen auf den Inseln des Sumpfgebietes gehören. Die machen, soweit die Russen sie stehengelassen haben, einen leidlichen Eindruck. Die Herrenhäuser selbst sind halbverfallene Rattenburgen und nichts als Abbruch. Grundsätzlich verwüsteten die Russen alles hinter sich, wo sie abzogen, entsprechend dem Befehl, den sie hatten. Aber manches blieb doch stehen, entweder, weil das Feuer in der Eile nicht fing, oder weil der Besitzer den Kosaken Geld gegeben hat. Die Einwohner mußten überall mit fort. Zurückbleiben durfte niemand. Das Vieh wurde mit abgetrieben. Wenn sie es nicht mehr mit fortbekamen, schossen sie es tot. An der Straße hier, dicht bei uns, liegen auf einem Haufen gleich sechs tote Kühe. Daneben ein paar aufgebrochene, leere, große, dunkelgrün und grellrot bemalte Truhen, wie sie die Bauern hier haben und auf ihrer Flucht mit sich schleppen. Die Reste einer Tragödie; das Ganze zu den Füßen eines russischen Heiligenbildes an einer uralten Kiefer. Traurig!

Die Landschaft macht einen styxartigen Eindruck. Wahrhaftig, ganz wie der Eingang in die Unterwelt! Wir haben Tauwetter. So ist der Sumpf wieder offen. Zu den Füßen der Bäume, wo man in den Bruch hineinsieht, kräuselt sich tiefschwarzes Wasser in dem scharfen Wind. Am Tage ungefährlich. Es wird niemand auf den Gedanken kommen, hier auch nur einen Fußbreit neben den Weg zu treten. Auch dort nicht, wo der Boden, wie auf manchen Wiesen, halbwegs verläßlich aussieht. Wer einmal bis zum Bauch im Wasser gestanden und die Angst des Versinkens durchgemacht, hat sich für alle Zeiten Witz gekauft. Oder, wer seinen Gaul aus dem Modder hat herausholen müssen, oder, wer auch nur einem Kameraden dabei geholfen hat. Nächtliche Ritte sind hier furchtbar. Vor drei Tagen mußte ich um 11 Uhr abends zurückreiten, unsere Bagage suchen. Es war stockfinster, kein Mond am Himmel, und ich durfte nicht einmal die Knipslaterne gebrauchen, weil sonst sofort Feuer vom Feind herübergekommen wäre. Ich bin nicht kurzsichtig, aber ich konnte doch nicht einen Fuß weit sehen. Selbstverständlich stürzte der Gaul — Gott sei Dank — mitten auf der Straße. Sonst machte er seine Sache aber doch sehr gut. Immerhin war ich arg in Nöten. Zuletzt hatte ich keinen Dunst mehr, ob ich mich verritten hatte, oder ob ich auf dem rechten Wege war. Die Kolonne finden mußte ich! Ich wäre sonst blamiert gewesen für alle Zeiten. Da hörte ich das Fluchen der Fahrer. Es war eine Engelsmusik. Auf dem Rückweg zu. Schwadron, wohin ich mit der Kolonne ritt, war ich dann ruhiger.

Es ist schwer zu schildern, was man bei solchem Auftrag innerlich durchmacht, auch wenn man vom Feind gar nichts merkt. Doch war jene Nacht noch nichts gegen das, was ich zwei Tage später, also gestern, hier, an dem oben geschilderten Weg durch die Sümpfe, erleben sollte. Ich habe deshalb die Landschaft so genau geschildert: sie wird mir unvergeßlich sein. (Ein Schlußartikel folgt.)

Bunte Zeitung.

Testament machen — der Zeppelin kommt! Ein unternehmungslustiger Papierhändler in Manchester hat laut „Manchester Guardian" über seinem Schaufenster folgendes großes Plakat ausgehängt: „Zeppelin-Angriffe. Es ist Zeit, daß Sie Ihr Testament machen und Gebete sprechen. Wir verkaufen Testamentformulare und Gebetbücher."

Aus einem italienischen Feldpostbriefe. In einem von der in Vicenza erscheinenden „Corriere Vicentino" zum Abdruck gebrachten Feldpostbriefe eines italienischen Feldwebels befinden sich folgende Stellen über eine freiwillige Waffenpause an einem Feiertage: „Darauf ging ein Italiener aus dem Graben heraus dem Feind halbwegs entgegen. Der Österreicher sah ihn, kam auf ihn zu, sie reichten einander die Hand und küßten sich. Wir alle ließen nun unsere Waffen liegen, sprangen aus den Gräben, und die Feinde taten dasselbe. Zwischen den beiden Stellungen haben wir Feind und Freund einander geküßt, vor Freude gelacht und einen baldigen Frieden gewünscht! Zwei Stunden später waren wir wieder alle wie sonst auf dem Posten! Welch befriedigende Augenblicke! Ich habe einen Österreicher so zärtlich geküßt wie meine eigene Mutter. Auf baldiges Wiedersehen! Euer Sohn Gino." — Danach scheint die Stimmung der italienischen Soldaten gegen ihre „Erbfeinde" nicht so bös zu sein, wie die d'Annuncio und andere bezahlten Kriegstreiber glauben machen wollen.

□ **Altes Papier sammeln.** Während in den feindlichen Ländern schon seit längerer Zeit eine immer mehr zunehmende Papiernot herrscht, war es, wie der Kriegsausschuß für das deutsche Papierfach schreibt, der deutschen Papiermacherei seither noch ohne besondere Schwierigkeiten möglich, den heimischen Papierbedarf zu decken. Es muß jetzt aber auch bei uns mit einer Einschränkung der Papiererzeugung gerechnet werden. In dem Maße, als die Hauptrohstoffe der Papiermacherei, nämlich Holzschliff, Zellstoff, Strohstoff, Lumpenhalbstoff knapper werden, steigert sich die Nachfrage nach dem gleichfalls zur Papier- und Pappenherstellung dienenden Altpapier und Papierabfall. Dieses Material ist um so mehr im Werte gestiegen, als die ausländische Zufuhr (1913 fast ½ Million Zentner) fast völlig aufgehört hat, als viele Lumpensammler ihre Sammeltätigkeit — wegen Einberufung, wegen Mangel an Fuhrwerk usw. — einstellen mußten, und auch weil der Papierabfall heute vielfach auch zur Füllung von Schanzsäcken und Strohsäcken im Felde verwendet wird. Unter diesen Umständen ist es eine gebieterische Pflicht, auf eine bessere Sammlung des alten Papiers bedacht zu sein. In den Haushaltungen, auf Böden und in Kellern, in den Geschäften und Ämtern, überall liegen große und kleine Vorräte an altem Papier, oft unbeachtet, oft als lästiges Gerümpel. Das alles muß der Papier- und Pappenmacherei wieder zugeführt werden. Verbrennt keine alten Zeitungen, Broschüren, Pappkartons usw.! Werft kein Papier in den Müllkasten! Es ist im vaterländischen Interesse, diese Dinge jetzt sorgfältig zu sammeln und sie für die Abholung bereitzuhalten. Der Kriegsausschuß für das deutsche Papierfach wird in diesen Tagen durch einen besonderen Unterausschuß darüber beraten, wie diese Abholung am schnellsten bewerkstelligt werden kann.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Verurteilung wegen Überschreitung der Höchstpreise.** Die 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin I. verurteilte den Kaufmann M. M. wegen Überschreitung der Höchstpreise beim Verkauf von Metallstücken zu 800 Mark Geldstrafe oder 80 Tagen Gefängnis. Die Verhandlung, der mehrere beauftragte Offiziere beiwohnten, fand wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, dagegen wurde das Urteil nebst Begründung öffentlich verkündigt.

§ **Der Hammel im eigenen Fett.** Die Besitzerin eines Hotels in Wiesbaden hatte an einem Donnerstag ihren Gästen Hammelbraten vorgesetzt. An einem Donnerstag darf aber bekanntlich kein Fett in Gasthäusern verbraucht werden. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagte zu fünf Mark Geldstrafe, obwohl sie behauptete, sie habe kein fremdes Fett verbraucht, sondern den Hammel in seinem eigenen Fett geschmort.

Konsumverein für Halver und Umgegend e. G. m. b. H.

Bilanz pro 1915

umfassend die Zeit vom 1. Januar 1915 bis 31 Dezember 1915.

Aktiva

Dez. 31.	**1. Verfügbare Werte**				
	An Kassenbestand	3 247	10		
	„ Giro-Guthaben	10 376	73		
	„ Bank-Einlage (Spark. Halver)	1 064	97	14 688	80
	2. Betriebswerte				
	An Lagerbestände	13 000	—		
	„ Inventar	1 900	—	14 900	00
	3. Debitoren			423	36
				30 012	16

Passiva

Dez. 31.	**1. Genossenschafts-Vermögen**				
	Geschäftsanteile	6 758	93		
	Reservefonds	5 130	08		
	Dispositionsfonds	96	25		
	Baufonds	1 100	—		
	Unterstützungsfonds	581	—	18 726	26
	2. Aufgenommene Mittel				
	Kautionen	1 980	—		
	Sparmarken	241	81	2 221	81
	3. Geschäftsschulden				
	Lieferanten-Schulden	509	10		
	Noch zu zahlende Unkosten	314	15		
	Rabatt-Konto	7 901	—	8 724	25
	Summa der Passiven			24 672	32
	Vortrag aus dem Vorjahr	949	03		
	Ueberschuß	4 390	81	5 339	84
				30 012	16

Mitglieder-Bewegung.

Mitgliederbestand am 1. Januar 1915	439
Im Laufe des Geschäftsjahres eingetreten	72
Mitgliederbestand inkl. Ausscheidender am 31. Dezember 1915	511
Durch Aufkündigung, Tod und Verzug schieden aus	17
Mitgliederbestand am 1. Januar 1916	494
Geschäftsguthaben der Mitglieder am 1. Januar 1915	6841 82
Vermehrung im Geschäftsjahr 1915	417,10
Geschäftsguthaben der Mitglieder am 1. Januar 1916	6758,93
Die Haftsumme betrug am 1. Januar 1915	8780,00
Vermehrung durch Mitgliederzuwachs pro 1915	1100,00
Haftsumme der Mitglieder am 1. Januar 1916	9880,00

Der Vorstand:
Wilhelm Fernholz. Hugo Nieding.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen der Landwirte Friedrich Frettlöh zu Natt, Gemeinde Rönsahl und August Linker in Stöcken, Gemeinde Kierspe ist erloschen. Die Sperrmaßnahmen sind aufgehoben.

Kierspe, den 21. Februar 1916.

Die Polizeiverwaltung:
J. V. Homrighausen, Amtsbeigeordneter.

Statt besonderer Auzeige.



Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, gestern abend 6 Uhr, unsern innigstgeliebten Sohn, Bruder, Neffen und Vetter

Ernst

im Alter von 3 Jahren, nach kurzem, schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses widmen allen Verwandten, Freunden und Bekannten:

In tiefer Trauer:

Hermann Schönnenberg und Familie.

Berken bei Halver, den 22. Februar 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 25. Febr., nachm. 2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Dem lieben Gott hat es gefallen, unser innigstgeliebtes, einziges kleines Töchterchen

Elsbeth

nach kurzer Krankheit, im zarten Alter von 3 Monaten wieder zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bittet:

Familie Wilh. Hill.

Ehringhausen und z. Zt. im Felde, 22. Febr. 1916.

Die Beerdigung findet am Freitag, d. 25. Febr. nachm. 1½ Uhr vom Sterbehause aus nach Halver statt.

Apfelsinen, Zitronen, Feigen, Aepfel
empfiehlt
Ernst Neuser, Halver.

---

2 kräftige
Platzarbeiter
finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei
Heinr. Jung & Co., Halver.

Suche für sofort ein zuverlässiges
Dienstmädchen
Fritz Müller, Büchenbaum bei Schwenke.

PIANOS
Harmoniums
Wer gebrauchte oder neue jetzt vorteilhaft **mieten** oder **kaufen** will (auch gegen bequeme Raten) wende sich direkt an die Hofpiano- und Flügel-Fabrik
Roth & Junius
Hagen, Bahnhofstr. 29.
Zeugnisse erster Autoritäten, (Kgl. Preuss. Staatsmedaille).

Zigarren
Marke
„Brandy", „Assistent"
sind wieder vorrätig.
Wilh. Bell jr., Halver.

Freitag, den 25. ds. Mts. erhalte ich



Pferde und Fohlen
Hugo Kerspe, Halver.

Wein und Cognac

kaufen Sie vorteilhaft bei

Voss & Hesse,

HAGEN i. W.

Futtermittel,
offeriere so lange Vorrat reicht
Milchfutter 29 Mk.
Schweinemastmehl 26 Mk.
Hühnerkörnerfutter 30 Mk.
alles die 100 Pfund mit Sack ab hier.
C. Zimmermann, Ohl-Rönsahl.

Holländisch Rinderfett
angekommen
Rud. Johann, Carthausen.

Ia Honig- und Marmeladenpulver
Max Laisle, Oberbrügge.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Kierspe-Bhf. e. G. m. b. H.

Proviantamt-Hafersäcke zum Abholen bereit. Die Verladung von
Heereshafer
soll am Montag, 28 Febr. cr. erfolgen.

Stoffbälle
mit Korkeinlage, 2—3 Meter hoch springend, als Ersatz für Gummibälle hält vorrätig.
Wilh. Bell jr., Halver.